

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Brief von Reinhold Schneider an Joseph Rossé, 1943-1955

Schneider, Reinhold

Freiburg im Breisgau, 1943-1955

[urn:nbn:de:bsz:31-438882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-438882)

Herder
K.

Den 23. März 1943

Sehr verehrter Herr Rosse !

Noch einmal muss ich mich polemisch an Sie wenden! Es geht das Gerücht, dass die Sonette fertig sind, aber nun plötzlich Bedenken wegen der Auslieferung auftauchen!

Sehen wir mal ganz ab von der Tatsache, dass dies gegen u n s e r e Abrede ist und dass ich dazu nicht meine Rechte abgetreten habe, so wenig wie Herr v. Sch. dafür sein gutes Papier geliefert, Andere die Matrern angebracht haben.- Ich glaube, dass man alle Bedenken auch aus sich selbst widerlegen und fallen lassen kann: Einmal die Rücksicht auf den A u t o r , dem bekanntlich diese Veröffentlichung das wichtigste Anliegen ist. Ferner wurden ja schon seinerzeit alle Bedenken ausführlich erwogen und als u n b e g r ü n d e t verworfen, soweit sie politischer Natur sind. Hieran hat sich nichts geändert, die Umstände sind durchaus unverändert! Hingegen würde die Zurückhaltung des Buches nun nach seiner Fertigstellung höchst verdächtig sein, ja von anderer Seite sogar als ein kriegswirtschaftliches Vergehen (Hortung von Wirtschaftsgütern) v e r f o l g t werden können. Und schliesslich, sehr verehrter Herr Rosse, denken Sie doch auch einmal an sich selbst!- Dieses Verlagswerk gereicht Ihnen ja nicht nur zur grössten Ehre, sondern es scheint mir sogar, als wenn seine Herausgabe in diesem Augenblick Ihnen später einmal von grossem Nutzen sein könnte! Ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen könnte ich mir sogar vorstellen, dass es einmal dazu kommen wird, dass Sie sich zu Ihrer Rechtfertigung gerade auf dieses Buch berufen werden! (Ich denke hier nicht an eine jenseitige Rechtfertigung!)-

Ich weiss nicht, ob meine Auffassung etwas überzeugendes für Sie hat. Ich muss leider daran zweifeln, denn in einer andern Frage, nämlich der Verteilung der Mengen an das Sortiment, haben Sie meine Auffassung zwar sehr freundlich aufgenommen, nachher aber doch entgegengesetzt gehandelt. (Wenigstens sagt mir Herder, dass Sie ihm nicht 2000, sondern 200 Dunkle Nacht gegeben haben!)

Ich möchte Sie aber bitten, in dem jetzigen, ungleich

wichtigeren Falle irgendeiner Lösung zuzustimmen, wenn
meine Ausführungen Sie nicht überzeugen können.

Ich schlage Ihnen für diesen Fall vor, dass Sie sich,
soll heißen die A l s a t i a, in diesem Falle als
Kommissionsverlag ansehen und die ganze Auflage als
in meinem Auftrage gedruckt an mich übergeben. Ich über-
nehme die volle verlegerische Verantwortung und liefere
das Buch dann durch meinen Leipziger Kommissionär aus.

Es gibt wohl auch noch andere Möglichkeiten, Sie von
der Sache zu befreien, aber vielleicht wäre diese die
einfachste.

Ich erbitte Ihre umgehende Rückäußerung und verbleibe
mit den verbindlichsten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

19.6.45.

Reinhold Schneider

2

K 2876

In den Jahren 1941-1944 durfte ich mit Herrn Joseph Rosse, dem Generaldirektor des Alsatia-Verlages arbeiten. Herr Rosse hat in diesen Jahren als Verleger mit ausserordentlichem Mute einen Einsatz im Sinne des katholischen Glaubens geleistet, dessen Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Aus Erfahrungen und Gesprächen mit Herrn Rosse, die sich wohl leicht belegen liessen, weiss ich, in welche Gefahr Herr Rosse gerade durch den unentwegten Einsatz für meine Arbeiten gekommen ist. Er hat diese Gefahren nie gescheut, denn er war überzeugt, hier im Kampfe gegen die nationalsozialistische Weltanschauung einer überpersönlichen, die Völker verbindenden Sache und der Kirche zu dienen. Wenn ich heute mit grosser Bewegung aus fremdländischen Sendern, wie etwa London und den Vatikan erfahre, dass meine Stimme mit einer einzigen andern als einzige Stimme des Rufers in der Wüste und Stimme der Wahrheit während des Krieges eingeschätzt wird, so danke ich das zu einem grossen Teile der Tapferkeit und Opferbereitschaft des Herrn Rosse. Ich habe ihn immer mehr verehren gelernt als ein Mann, der unendlich viel gutes gewirkt hat ohne davon zu sprechen.

Jederzeit bin ich bereit zu diesem Zeugnis zu stehen.

R. Schneider

Reinhold Schneider
Schriftsteller

Freiburg i.Br.
Mercystrasse 2
Franz.Zone

29. Mai 50

Sehr verehrter lieber Herr Rossé,

die letzten Nachrichten, die ich von Ihnen empfangen durfte, entstammen Ihrem Sonderbriefe vom 27. Juli des vorigen Jahres. Inzwischen ist wohl kein Tag vergangen, da ich Ihrer, Ihrer Angehörigen und unserer Verbundenheit nicht gedacht habe, mit Wünschen, die leider nach menschlichem Ermassen, ohnmächtig geblieben sind. Ich wollte und will Sie nicht mit Briefen belasten; nur einmal möchte ich es wieder sagen, wie dankbar ich Ihnen bin und bleiben werde so lange ich lebe für Ihren mutigen, verantwortungsbewussten Einsatz in schwersten Jahren. Ein Segen ist damals von unserer Arbeit ausgegangen, nicht durch mein Verdienst, sondern durch das Ihre, lieber Herr Rossé; und ich kann es mir nicht anders denken, als dass dieser Segen einmal zu Ihnen zurückkehren muss. Menschen, von denen wir beide nichts wissen und deren Zahl gewiss nicht gering ist, wurden damals getröstet, in ihrer Gewissensentscheidung für das Rechte bestärkt.

Das sagt Ihnen auch die Abschrift aus einem in New York erschienenen Buche, die ich vor wenigen Tagen aus Leipzig erhielt und in der, zu meiner Freude, der Arbeit Ihres Verlages ausdrücklich gedacht wird. In diesem Jahre ist auch in Tokyo ein Aufsatz über meine Arbeit erschienen in einer sehr angesehenen japanischen Zeitschrift, in dem gleichfalls Ihr Einsatz erwähnt wird; die englische Fassung dieses Aufsatzes steht Ihnen zur Verfügung, wenn Sie ihn wünschen. Um die selbe Zeit ist in einer Zeitschrift in japanischer Sprache die letzte Erzählung aus der "Dunklen Nacht" erschienen, die Sie 1942 veröffentlicht haben.

Das alles sind nur Zeichen und Spuren, aber doch solche, die man nicht übersehen sollte. Wenn, wie ich inständig hoffe, nach dem grossmütigen Vorschlag des Herrn Minister Robert Schumann, das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich von Grund auf erneuert und zum Vorbild der umfassenden Einheit wird, in der allein noch Rettung zu erhoffen ist, so kann es nicht anders sein, dass auch Ihnen das Recht Ihrer Verdienste wird. Der Herr Minister hatte die Güte, mich im vorigen Jahre bei seinem Besuche in Freiburg, einzuladen, ihn in Paris zu besuchen; leider bin ich so krank, dass ich nicht reisen - nach einem schweren Zusammenbruch im Dezember auch das Haus kaum mehr verlassen kann. Sie dürfen aber glauben, dass Ihre Sache, mit der ich so innig verflochten bin, mir nie aus dem Sinne geht. Möge doch Ihre Gesundheit, möge Ihre bewundernswerte Glaubenskraft durchhalten bis zu der Stunde, die wir ersehen.

In der herzlichsten Ergebenheit

Ihr

Wimble Schneider

9.9.1950

K 2876

Schneider 4

Sehr verehrter, lieber Herr Rossé!

Ueber Ihren lieben Brief vom 6. August, den ich schon sehnlich erwartete, habe ich mich von Herzen gefreut. Freilich erfüllte es mich mit Kummer, dass Sie so schwer krank gewesen sind. Wenn Sie in bewunderungswerter Selbstbeherrschung auch niemals klagen, vielmehr ihr schweres, mir unbegreifliches Los auf vorbildliche Weise einfach als Christ tragen, so muss ich mir doch immer wieder vergegenwärtigen, wieviele Leiden hinter Ihren Berichten stehen mögen, wie schwer es für Sie als einen Mann rastlos tätigen, immer hilfsbereiten Lebens und Wirkens ist, unter solchen Umständen zu leben, zu dulden, zu hoffen. Es vergeht kein Tag, da ich nicht mehrmals an Sie denke und Trost und Hilfe für Sie erbitte; auch Fräulein Baumgarten schliesst sich mit herzlichen Wünschen an.

Ich glaube fest an den Sieg des Guten, das Sie in solcher Fülle gewirkt haben, nur wünsche ich, dass Ihre Gesundheit nicht zu sehr Schaden leide. Man kann nur mit gepresstem Herzen atmen und zu wirken suchen, die Völker habe so gar nicht verstanden, die Jahre nach dem Zusammenbruch im Sinne einer wahrhaft neuen Ordnung zu nützen. Die Haltung dem Osten gegenüber scheint mir ganz falsch; man denkt nur an Verteidigung oder Vertilgung des Gegners, statt daran zu denken, wie man ihn für die Wahrheit, die alle frei machen soll, gewinnen kann. Damit gibt man aber das Christentum schon auf. Ein Trost war für mich eigentlich nur die Erklärung der französischen Kardinäle, was aus Deutschland kommt enttäuscht mich durchaus und auch in Rom scheint man hinsichtlich einer neuen Haltung das Wort nicht zu finden, das die Zeit gebietet; auch für die unabweisbaren sozialen Forderungen nicht. Alles strebt in das alte Geleise zurück, das reissend abwärts führen muss.

Lieber Herr Rossé, ich belade Sie mit solchen Sorgen. Aber liegt nicht in der allgemeinen Not und Gefahr auch der Sinn Ihrer Existenz? Sie leiden mit für das Ganze und wenn ich überhaupt noch Hoffnungen begründen kann, dann auf ~~solchen~~ solchen Opfern.

Herr Höffler hat ein neues Testament in deutscher Sprache an den hochw. Herrn Abbé Cléon gesandt. Ihre Grüsse habe ich bestellt. Es wird eine grosse Freude für mich sein, meine Bücher für Sie aufzubewahren. Könnte ich doch Ihnen selbst sie Ihnen in die Hand geben. An meinem Befinden ändert sich nichts. Wie sollte man in dieser Welt noch gesund werden! In den ersten Morgenstunden oder in der Nacht kann ich die Arbeit noch fortsetzen. Denken wir immer an einander; das ist ein fester Halt.

Immer in Dankbarkeit

Ihr Reinhold Schneider

81 11/10
Copie d'une lettre de Reinhold Schneider
à Monsieur J. Rossé
à Eysses

Schneider 5

K 2876

Freiburg, den 18.12.50

Sehr verehrter, lieber Herr Rossé,

Für Ihren lieben Brief vom 24.10. möchte ich Ihnen herzlich danken. Wenn Sie darin auch keine Klage äussern, vielmehr in vorbildlicher Haltung Mut und Zuversicht bewahren, wie es ja auch nurein Mensch tun kann, der vor sich selbst zu bestehen vermag, so hat mich der Brief doch in Sorge versetzt. Ich denke mir, dass das Klima der Pyrenäen Ihrer schon so angegriffenen Gesundheit sehr schädlich sein kann, namentlich während des Winters. Und da wir nach wie vor fest hoffen und glauben, dass Ihnen Gerechtigkeit widerfahren wird, so leiden all Ihre Freunde umso mehr unter dem Gedanken, dass Ihre grosse unersetzliche Arbeitskraft geschädigt werden und dann nicht mehr mit voller Wirkung eingesetzt werden könnte. Wir haben aber mutige, ihrem Gewissen verpflichtete christliche Verleger nötiger denn je. Denn bald wird es wieder dem Buche allein vorbehalten sein, auf die Bildung der öffentlichen Meinung im Sinne eines unabhängigen Gewissens zu wirken: von Presse und Sender ist das immer weniger zu erwarten. Den Völkern kann aber auf keine andere Weise geholfen werden, als dass die Stimme des Gewissens mächtig wird unter allen; denn sie allein verbindet, macht keinen Unterschied und steht über den Gesetzen, die sich haltlos verändern, wie die Interessen das wollen. Wir haben das düsterste Weihnachten seit vielen Jahren; es ist die Folge davon, dass die Lehren der letzten Katastrophe nicht gezogen sind und alle sich durch eine Weise zu denken und zu handeln glauben schätzen zu können, die der jüngsten grausigen Vergangenheit sehr nahe ist.

Ich leide darunter mehr als ich sagen möchte, suche wieder zu kämpfen und finde Trost in vereinzelter Stimmen, die mich auch aus Frankreich erreichen. Natürlich will es mit meinem Empfinden nicht besser werden. Aber ich arbeite verhältnismässig viel und zwar an dramatischen Arbeiten: ich stehe in solchem Streit mit der Welt, dass ich mich nur noch in dramatischer Form äussern kann und zwar aus innern Gründen, nicht des Theaters wegen, das weithin dem Nihilismus oder dem Vorgestrigten dienstbar geworden ist.

Täglich bitte ich darum, dass Sie Mut und Kraft behalten, dass Sie frei werden und dass wir noch einmal zusammen sprechen können über die Not der Völker, die die einzige Ursache hat, dass die Botschaft des Heils in dieser Welt nicht getan wird. Umso mehr wollen wir die Botschaft in Dankbarkeit feiern an Weihnachten und uns im Stillen unserer unzerreissbaren Verbundenheit versichern. Wir beide senden Ihnen die herzlichsten Wünsche. Wenn Sie meinen, dass ich nur das geringste tun kann zu Ihrer Erleichterung oder Ablenkung, lassen Sie es mich doch wissen.

Immer Ihr dankbarer

Reinhold Schneider

Freiburg i.Br. 3.3.1951

Sehr verehrter, lieber H. Rossé

Heute kam zu meiner grossen Freude Ihr lieber Brief vom 21. der mir sagt, dass Sie arbeitsfreudig und zuversichtlich sind, auch bisher den Winter soweit das unter den obwaltenden Umständen möglich ist, gut überstanden haben. Möge doch die Kälte nicht zurückkehren. Denn ich fürchte, das Klima der Pyrenäengegend ist ihrem rheumatischen Leiden wenig günstig. Ich sehe auch, wie tief wir übereinstimmen in der Auffassung der Zeit. Hier tört man sich mit Sicherheiten, die schwerlich bestehen. Der Christ kann sich nur dadurch verteidigen, dass er versucht, die Wahrheit zu bezeugen und zu tun. Kürzlich las ich vom Hl. Vinzenz v. Paul, wie er in einer Gesellschaft auf einen Herrn, der ausrief "Dass mich der Teufel hole" zuging, ihn am Aermel fasste und sagte: "Und ich halte Sie fest.... für Gott". Das ist die einzige Antwort an den Nihilismus.... und sie bleibt noch aus. Man kann nicht antworten, indem man verdammt, sondern indem man festhält. Das Wirken des Hl. Vinzenz ist die Antwort überhaupt. Möge das Frankreich, das er erweckte, wieder erstehen! Wir wollen uns danach sehnen, daran besser zu werden.

Herr Aumônier Z. schrieb mir von dem Gnadengesuch. Ich habe darauf, an Herrn Minister Schuman geschrieben, wie Sie aus dem beigefügten Durchschlag sehen wollen, diesen Brief habe ich am 25.2. zur Poste gegeben. Ich hoffe, dass die augenblicklichen innerpolitischen Schwierigkeiten den Herrn Ministre nicht zu sehr beanspruchen, so dass er das Gesuch noch rechtzeitig beantworten könnte.

Ihr hohe Einschätzung von Guardini "Der Herr" teile ich, er gab mir das Buch zum Anfang des Krieges in Berlin, und er hat mir in schweren Zeiten geholfen. Guardini ist jetzt an der Universität München, seine genaue Adresse weiss ich leider nicht. Er hat inzwischen ein Buch "Das Ende der Neuzeit" veröffentlicht. Wenn es Sie erreichen kann, sende ich es Ihnen gerne. Es ist etwas skizzenhaft, ursprünglich nur als Einführung zum Verständnis Pascals gedacht. Aber es scheint mir die Richtung anzuzeigen, in der wir uns begegnen und bewegen zum Christen, dessen Aufgabe es sein wird, in der Masse christliche Persönlichkeit zu sein und als solche die Masse zu durchdringen, wenn möglich zu heben. Ohne eine gewissen tragischen Optimismus, ohne den Entschluss zu tun, was getan werden muss, unter Verzicht auf Garantien und Hoffnungen können wir wohl nicht leben.

Ihren Brief an H. Höfler lernte ich aus einer Abschrift kennen, die mir Frau Dr. Giesler sandte. H.H. ist viel unterwegs, meist in Bonn und ich habe ihn lange nicht mehr gesehen. Was ich aus Bonn Höre, macht mir wenig Freude. Nur mit Frau Wessel vom Zentrum fühle ich mich einig. Die Sozialdemokratie scheint sich selbst verraten zu haben.

Anna Maria grüsst Sie herzlich mit mir. Wir leben ganz eingezogen: für meine Arbeit und für die Bücher aus denen mir Anna Maria nachmittags vorliest, wenigstens im Geiste wohnen wir in den weiten Räumen der Weltliteratur. Eine grössere dramatische Arbeit ist vor Weihnachten erschienen, ich sende sie gerne, sobald ich weiss, dass das Buch Sie erreicht. Eine andere kommt nun in Druck. Die Phantasie will weiter arbeiten, aber die äussere Mühsal ist gross, die Sorgen wachsen, mein Konflikt mit der Zeit schliesst mich wieder von Sendern und Zeitungen aus; die christlich-unchristliche Presse greift mich an oder lässt mich im Stich. Wir werden immer erfahren

was wir erfahren haben.

Lieber verehrter Herr Rossé, behalten Sie Ihre herzliche Zuversicht. Ich denke Tag und Nacht an Sie. Mögen Sie doch aus der Kraft Ihres Leidens und Ihrer Bewährung wieder in die Zeit treten, um in ihr zu wirken.

Immer Ihr dankbarer

Reinhold Schneider

Sehr verehrter, lieber H. Rossé,

Für Ihren lieben Brief vom 30. Mai hätte ich gerne früher gedankt. Wenn ich zögerte, so lag es daran, dass ich Ihnen nicht mit allzu beschwertem Herzen schreiben wollte. Einmal bedrückt mich Ihr Los; es bedrückt mich der Umstand, dass ich im Augenblick, von meiner Stelle aus, nichts tun kann, was Ihnen irgend zur Hilfe zu gereichen, Aussicht hätte. Möge Ihnen doch die bewunderswerte Kraft Ihrer Haltung treu bleiben, die aus jedem Ihrer Worte spricht: Es ist, als sollte die äusserste Probe auf Ihren innersten Wert gemacht werden. Diese Probe, lieber, verehrter Herr Rossé, haben Sie bisher wunderbar bestanden. Ein Höherer aber waltet und richtet darüber; er ist gerecht und wird Ihnen lohnen zur vorgesetzten, uns verborgenen Stunde.

Sehr schwer gelitten habe ich in den letzten Monaten an der innen- und aussenpolitischen Entwicklung Deutschlands. Aus den Zeitungen - sofern sie noch wahrhaftig sind - wie aus persönlichen Begegnungen weiss ich, dass viele Menschen in Frankreich die Gefahren viel besser sehen, als man sie hier sehen will. Das deutsche Volk war zum ersten Mal bereit, einen anderen Weg zu gehen, wie es die Welt vor wenigen Jahren noch mit Recht gefordert hat. Nun stösst man es auf den Weg zurück, den es verlassen wollte, und die ganze Welt ergibt sich Ideen, die vor mehr als vierzig Jahren herrschten und unseren Erfahrungen einfach nicht mehr angemessen sind. Dagegen suche ich auf jede mir mögliche Art, so sichtbar wie ich es nur konnte, zu protestieren; ich versuchte, die Gewissen unruhig zu machen. Das mag mir in manchen Fällen gelungen sein; es hat mir von den verschiedensten Menschen Zeichen ergreifender Zustimmung eingetragen. Aber in der Öffentlichkeit bin ich verfemt; meine Existenz wurde erschüttert, und meine Gesundheit leidet immer mehr. Nun, ich möchte dieses Jahr nicht erlebt haben ohne Protest. Ich habe auch Einblicke gewonnen, die ich nicht hatte. Immer tiefer wird für mich die Kluft zwischen dem, was von der Kirche sichtbar ist und der eigentlichen Stiftung Jesus Christi.

Es ist zu bewundern, wie klar Sie in Ihrer Einsamkeit die Dinge sehen. Jedem Wort, das Sie schreiben, stimme ich dankbar zu. Ich habe das beglückende Gefühl, Ihnen nichts erklären zu müssen. Sie haben die Gnade und Klarheit der Distanz, des unbeeinflussten Urteils. Alles müssen wir aufbieten, den Kommunismus zu überwinden, das heisst: nur das, was wir als Christen aufbieten können; es ist das glaubwürdige Zeugnis, Opferbereitschaft, radikale Gerechtigkeit, das leidenschaftliche Ringen um die Seelen der Nicht-Glaubenden. Verlassen wir uns auf die Waffen dieser Zeit, so betreten wir den Machtkreis Satans: so siegt er auch in uns. Sie können mächtig wirken durch unsichtbare Kräfte, durch Ihre Leiden und Ihr Gebet. So fühlen wir beide uns immer aufs innigste mit Ihnen verbunden; Anna-Maria geht den ganzen schweren Weg mit; sie leidet sehr, aber sie lässt sich nicht beirren.

Denken Sie bitte ans uns beide.

Immer in Dankbarkeit und Verehrung

Ihr Reinhold Schneider

K 2876

Kluncker

geschr. 8.12.57 8

Freiburg i.Br.

Mercystrasse 2

1.Dez.55

Lieber sehr verehrter Freund, (Kosch)

vielen Dank für so viele Zeichen
enger und tätiger Verbundenheit mit meiner Arbeit. Ich bin
Ihnen sehr dankbar dafür. Von Herzen hoffe ich, dass Sie
Alle wohl sind und dass Sie Freude und Gen^guss in Ihrer Arbeit
empfinden.

Dieses Jahr hat mich fast überfordert, am Karfreitag
starb mein Stiefvater, am Vorabend von Allerheiligen meine
Mutter. In dem Augenblick, da wir von einer langen Vortrags-
reise durch Finnland und Skandinavien über Berlin hier an-
kamen wurden wir nach Baden an ihr Sterbebett gerufen. Sie
war ganz plötzlich, mit furchtbarer Wucht erkrankt. Darauf musste
ich wieder ins Industriegebiet und nach Westfalen und eben
be^gleiten wir uns zum Flug nach Lissabon, den wir am 21.
Dezember antreten wollen. Ich soll dort Vorträge halten und
im Januar, auf Wunsch der Botschaft, in Madrid. Im Norden habe
ich in den Haupt und Universitätsstädten gesprochen, von Helsinki
bis Oslo. So schlecht ich mich meist fühlte, so dankbar war ich
doch dafür.

//
Aus d^{em} Büchlein "Jetzt ist des Heiligen Zeit"
^{sonette}
ist eine ganze Anzahl/übergegangen in den abschliessenden
Band der Sonette, der voriges Jahr bei Hegner erschien. Ein
Neudruck in Colmar würde also zu einer verlegerischen
Kollision führen. Ich glaube auch, dass die Alsatia heute
kaum Vertriebsmöglichkeiten für eine solche Publikation
hat. So schön und dankenswert Ihre Absicht ist: ich bitte
Sie, davon abzusehen. Alles was mir nach Form und Bekenntnis
wertvoll schien, habe ich in jenen Band Hegners gerettet.
Und danach will ich keine Verse mehr veröffentlichen. //

Mögen Sie mit d^{en} Ihren ein gesegnetes
Fest er leben. Anna Maria schliesst sich di^{es}en Wünschen an.
Immer Ihr dankbarer

Wink. Pleurich